

Outsider Art: Derzeit noch ein Insidertipp

**Text: Aline Andrey / Übersetzung und Adaption:
Tanja Aebli / Foto: Céline Meyer**

Kreative Erzeugnisse von Menschen mit geistiger Behinderung werden nicht mehr lediglich als Hobby, pure Beschäftigung oder therapeutisches Mittel klassifiziert. Immer stärker setzt sich die Erkenntnis durch, dass es sich dabei auch um eine künstlerische Kategorie handelt. Dennoch: Der Weg, bis sich die so genannte Outsider Art in klassischen Foren etabliert, ist noch lang.

Ein Pinselhalter thront auf seinem Helm, ähnlich einem Einhorn. Elmar Schafer malt. An seiner Seite presst sein Kollege Farbe aus den Tuben. "Kollege", so definiert sich Ivo Vonlanthen, Gründer des heute in Villars-sur-Glâne angesiedelten Künstlerateliers. Er, der selber Kunstschaffender ist, unterstützt die 16 Künstlerinnen und Künstler mit Beeinträchtigung, die im Creahm am Werk sind.

Dazu gehört auch Margot. Sie zeichnet mit ihrem Bleistift Konturen von Menschen in Bewegung, lachende, jubelnde und solche mit Schweizer Fahnen – eine bildliche Anlehnung an die Fussballweltmeisterschaft. Myriam Schoen formt mit ihren Händen einen Engel, während Josiane Lauper die Blätter eines Katalogs herausreisst, faltet, viertelt und auf eine lange Metallstange mit Sockel spießt. Endeten die fast zwanghaften Falte-rien zuvor im Papierkorb, nimmt nun eine Papierskulptur allmählich Form an. Solche Prozesse sind charakteristisch für die Art von Hilfeleistungen, wie sie das Creahm den Künstlerinnen und Künstlern anbietet. "Wir leiten die Leute nicht an. Aber wir schlagen ihnen manchmal neue Techniken vor oder geben Impulse, indem wir ihnen Werke zeigen, die sie bereits gemacht haben", erklärt Ivo Vonlanthen.

Art Brut oder Outsider Art?

Es sind diese Unterstützung beim Schaffensprozess, das zur Verfügung stehende Material und der kollektive Charakter des Arbeitsortes, die dazu führen, dass die Creahm-Künstlerinnen und Künstler sich der strikten Definition von Art Brut entziehen, wie sie Jean Dubuffet zu Beginn der 40-er Jahre geprägt hat. Art Brut Künstler sind Autodidakten, arbeiten alleine, häufig im Verborgenen, am Rande der Gesellschaft und mit Mitteln, die sie gerade vorfinden.

"In den Ateliers kann man Art Brut Erzeugnisse durchaus finden. Aber sie bleiben die Ausnahmen, weil bereits die Infrastruktur eines Ateliers es quasi verunmöglichlicht, dass Werke nach den Kriterien von Art Brut



entstehen", erklärt Lucienne Peiry, Direktorin der Collection de l'Art Brut in Lausanne. "Art Brut ist das Resultat einer absoluten inneren Notwendigkeit, etwas zu schaffen. Das kann so weit gehen, dass jemand den Faden seiner Bettlaken nimmt, um ein Hochzeitskleid zu fabrizieren".

War der Begriff Art Outsider zu Beginn nichts anderes als die Übersetzung von Art Brut auf Englisch, umfasst er heute alle Werke ausserhalb des Produktionssystems, das der zeitgenössischen Kunst zugrunde liegt. Den Outsidern ist gemein, dass sie nicht klassische Lehrgänge an Kunsthochschulen absolviert haben und nicht den offiziellen Kunstmilieus zuzuordnen sind.

Von der Therapie zur Kunst

Um die noch wenig bekannte Kunst von Menschen mit geistiger Behinderung einem grösseren Publikum zugänglich zu machen, hat die Vereinigung ASA-Handicap Mental das Projekt Mir'arts lanciert. Verschiedene Kunstschaffende werden in einer Box präsentiert. Mittels eines



Fragebogens wurden in der Romandie die Praktiken von Ateliers, denen häufig therapeutische Ansätze zugrunde liegen, erhoben. "Sehr wenige Ateliers fokussieren wirklich auf die Werke. Das geht soweit, dass einige mangels Platz die Erzeugnisse sogar wegwerfen", bedauert die Malerin Martine Rouiller, die für diese Umfrage verantwortlich war.

Unterschiede werden deutlich, wenn der Atelierversantwortliche selber Künstler ist: Etwa wie bei Christian Bidaud, Maler und Animator im Künstleratelier der Walliser Stiftung für Menschen mit geistiger Behinderung Fovahm: "In unserem Atelier liegt das Schwergewicht nicht auf Kunsttherapie oder Beschäftigung, sondern auf dem künstlerischen Ausdruck. Diese Ausrichtung öffnet den Leuten aber sehr wohl die Türen hin zu ihren Emotionen, zum Ausdruck ihrer Gefühle und ihrer Gedanken. Diese Feststellung teilt Ivo Vonlanthen vom Creahm: "Viele Betreuende sagen uns, dass ihre Bewohner, die bei uns arbeiten, mehr Sicherheit und Autonomie gewonnen haben".

Der wohltuende Effekt dieser Kunst beschränkt sich nicht nur auf die Erschaffenden, sondern wird auch den Betrachtenden zuteil: Diese Künstlerinnen und Künstler mit Beeinträchtigung bereichern die kulturelle Welt durch die Spontaneität ihres Blickes, durch ihre Freiheit gegenüber der Umgebung und den gängigen ästhetischen Kriterien. "Sind Ausstellungen für sie Mittel zur Integration und Wertschätzung, sind sie für uns eine wunderbare Quelle für Denkanstöße", meint die Künstlerin Martine Rouiller.

Von der Schwierigkeit, sich sichtbar zu machen

Doch es braucht Plattformen für diese Art von Kunst. Auch wenn sich gewisse Galerien nach und nach in dieser Kunstgattung spezialisieren und Institutionen ihre Mauern für Ausstellungen zur Verfügung stellen, sind die traditionellen Präsentationsforen für die Outsider Art nach wie vor wenig zugänglich.

Doch es gibt auch Gegenbeispiele: Im Rahmen des 40-jährigen Jubiläums des Fovahm sind 25 Werke von

Während gewisse Institutionen ihre Türen für Outsider Art öffnen, lässt die Anerkennung in der breiten Öffentlichkeit noch auf sich warten.

Christian Raboud bis im November im Automobilmuseum der Stiftung Gianadda (Martigny) ausgestellt. Dank der Beharrlichkeit des Atelierleiters wird die Behinderung des Künstlers nicht explizit hervorgehoben. Die Werke können dadurch unvoreingenommen betrachtet werden und als das, was sie sind: abstrakt und zeitgenössisch.

„Meiner Ansicht nach hatte nur Christian Raboud genügend vollendete Werke für einen solchen Ort. Aber ich musste mich durchsetzen, weil das Fovahm alle Künstler des Ateliers präsentieren wollte“, erinnert sich Atelierleiter Christian Bidaud. Eine typische Haltung im sozialen Milieu, das manchmal bis ins Extreme schützt. Ein Schutz, der aber nicht mit der Kunstwelt korreliert, die selten sanft zu den Kunstschaffenden ist. „Wenn man sich dafür entscheidet, ins Kunstsystem einzudringen, kann man nicht laschere Regeln für diese Leute schaffen. Die Kunstwelt ist eine Welt von Haien, der wir uns stellen müssen. Sonst kreieren wir nur noch Ausstellungen in den eigenen Mauern mit eigenem Publikum“, zeigt sich Bidaud überzeugt.

Unterschiedliche Praktiken

Für Lucienne Peiry von der Collection de l'Art Brut muss die Nennung einer Beeinträchtigung bei einer Ausstellung nicht besonders hervorstechen, aber sie lässt sich auch nicht komplett verschweigen. „Wir stellen Werke aus, die als vollwertige Werke von vollwertigen Künstlern zu verstehen sind. Das Wichtige ist der künstlerische Ausdruck der Bilder. Manchmal jedoch stellt es sich heraus, dass deren Urheber eine

Behinderung hat. Darüber informieren wir das Publikum, mit der Absicht, dass sich das Erzeugnis noch klarer wahrnehmen lässt“, erklärt sie. Je nach Ausstellungsart kann die Behinderung aber auch nicht erwähnt werden und so ein befreiendes Element für den Künstler wie den Besucher darstellen: „Wenn die Behinderung im Zentrum steht,

arbeitet der Blick des Besuchers nur beschränkt“, vermutet Lucienne Peiry.

Dennoch: Das Label «Outsider» kann vor allem bei der Vermarktung gute Dienste

leisten. „Wenn das Label nicht abschottet, glaube ich, dass es bei der verbalen und visuellen Kommunikation nützlich sein kann, weil man rasch weiss, worum es geht. Dies ist auch bei anderen Labels der Fall, etwa bei der abstrakten, konzeptionellen Kunst oder bei Popart“, glaubt Teresa Maranzano, eine auf Outsider Art spezialisierte Kunsthistorikerin. Das Label ermögliche es zudem, ein ganz spezifisches Publikum anzuziehen.

Die Promotionsaspekte sind bei diesen Kunsterzeugnissen von Menschen mit geistiger Behinderung notwendig und manchmal überlebenswichtig, nicht zuletzt für die Ateliers selbst. Gemäss der Umfrage beim Projekt Mir'arts werden diese Einnahmen in der Regel zwischen dem Künstler und dem Atelier bzw. der Institution geteilt. Für das Creahm hat seine Unabhängigkeit auch eine Kehrseite. „Als nicht subventionierte Einrichtung müssen wir uns zeigen, verkaufen und Sponsoren suchen. Das ist zwar sehr stimulierend, manchmal aber auch ein Zuviel“, sagt Ivo Vonlanthen, der nach zehn Jahren Dauereinsatz im Creahm nur noch als Aushilfe tätig ist. Zu stark war dieser

“Sie sind für uns eine wunderbare Quelle für Denkanstösse.“

Das Aschenputtel in der Kunst



Monika Jagfeld

Das Museum im Lagerhaus in St. Gallen nimmt in der Schweiz eine eigentliche Vorreiterrolle ein: Mit seinen Ausstellungen richtet es den Fokus auf die verschiedenen Bereiche der Outsider Art. Ein Gespräch mit Museumsleiterin Monika Jagfeld.

Produziert jeder künstlerisch tätige Mensch mit einer geistigen Behinderung automatisch Outsider Art?

Diese Frage ist ganz klar mit Nein zu beantworten. Qualität in der Kunst ist immer nur an einzelne Arbeiten oder einzelne Personen geknüpft, die ein entsprechendes künstlerisches Talent haben. Dabei spielt es eigentlich keine Rolle, ob eine Behinderung vorliegt oder nicht.

Lässt sich diese Qualität denn definieren?

Ob wir nun von Art Brut oder von professioneller Kunst im klassischen Sinne sprechen, die Gretchenfrage „Was ist Kunst?“ taucht bei beiden Gattungen immer wieder auf. Theoretisch sind Qualitätskriterien schwierig zu benennen. Meines Erachtens muss dem Werk

eine innere Konsequenz zugrunde liegen, die sich nicht an anderer Kunst oder nach aussen orientiert. In einem Kunsterzeugnis sollte ein inneres Anliegen spürbar sein, und der Drang, dieses Anliegen künstlerisch umzusetzen. Es geht letztlich um eine Transformation des Ich im Werk. Bei Erzeugnissen von Menschen mit geistiger Behinderung ist besondere Vorsicht angebracht: Auch wenn eine intellektuelle Auseinandersetzung über das Werk mit dem Künstler in der Regel nicht wie bei Profikünstlern stattfindet, heisst das noch lange nicht, dass nicht auf künstlerischer Ebene reflektiert wird.

Wie hoch ist der Stellenwert der Outsider Art in der Schweiz?

In der Schweiz hat die Outsider Art/Art Brut Tradition. Das beginnt mit der Waldau, mit der Sammlung Morgenthaler und Adolf Wölfli als dem berühmtesten Vertreter. Dann gibt es die Collection de l'Art Brut von Jean Dubuffet in Lausanne. Die Sammlungen Königsfelden oder Rheinau kennt die Öffentlichkeit kaum bzw. gar nicht; die Sammlung Rheinau wird Ende des Jahres in unserem Museum gezeigt. Sammler der Outsider Art gibt es in der Schweiz durchaus, aber in der breiten Allgemeinheit spielt sie noch eher eine Aussenseiterrolle. Auch Museen wie das unsere sind noch eine Randerscheinung.

ständige finanzielle Druck, dem er bereits als Maler ausgesetzt ist. Die Künstler des Creahm verkaufen in der Regel recht gut. Zugpferd ist Véronique Bovet, deren erste Werke heute in der Art Brut Sammlung zu sehen sind. "Wir haben die Preise für ihre Werke angehoben, konfrontieren sie aber selten mit solch verkaufstechnischen Belangen", sagt Ivo Vonlanthen. Mit andern werde offener über Geldangelegenheiten gesprochen. Teilweise sind es die Künstler selbst, die die Preise ihrer Werke festsetzen, je nach Technik und Grösse bewegen sie sich zwischen 250 und 1200 Franken.

Am gleichen Strick ziehen

Claude Haltmeyer, Leiter des Kulturpunkt in Basel, sieht gerade in diesen Verkaufsbelangen einen Unterschied zu Kunstschaffenden ohne Behinderung. Die Kulturpunkt-Künstlerinnen und Künstler seien nicht so sehr auf den Verkauf und den Erfolg fixiert. Im Vordergrund stünde für sie, dass sie sich über die Kunst ausdrücken, nach aussen treten und andere Leute kennenlernen könnten – ein Vorteil, der nur ein offenes, möglichst zentral gelegenes Atelier ausserhalb der Institution bietet. Doch gerade die Institutionen tun sich schwer damit, diese kreativen, freien Schaffensprozesse zuzulassen: "Die Arbeit in den Werkstätten und die berufliche Integration betrachten die meisten Institutionen aus wirtschaftlichen Gründen als wichtiger als die künstlerische Arbeit, die meistens nur als reine Beschäftigung betrieben wird", moniert Haltmeyer.

Gebt mir ein Museum, ich werde es füllen", liess Pablo Picassos verlauten – ein Maler, der sich radikal mit der Schaffensweise und den Bildwelten kultureller Aussenseiter identifizierte. Doch gerade für sie, diese unkonventionellen Künstlerinnen und Künstler, die mit Leib, Seele und Pinsel in seine Fussstapfen getreten sind, ist dieser Appell von ungebrochener Aktualität.

LINKS:

www.asa-handicap-mental.ch/310/Coffret_Mir'Arts.html
www.creahm.ch
www.kulturpunkt.ch

Wir danken der Creahm Künstlerin Emilie Frosio, die für die Bildstrecke posiert hat, wie auch dem Kunstmuseum in la Chaux-de-Fonds, das für uns die Türen geöffnet hat.

EUWARD – EIN KUNSTPREIS DER BESONDEREN ART

Mitte Juni hat die Augustinum Stiftung zum fünften Mal den euward vergeben. 500 Künstlerinnen und Künstler aus 24 europäischen Ländern haben sich um den mit 19'000 Euro dotierten Europäischen Kunstpreis für Malerei und Grafik von Künstlern mit geistiger Behinderung beworben. Als Auszeichnung mit internationalem Anspruch will der euward herausragende Künstler fördern und ihr Werk der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Preisverleihung des fünften euward findet am 18. November im Haus der Kunst in München statt, wo die Werke bis zum 9. Januar 2011 zu sehen sind. Weitere Informationen unter www.euward.de.

Aus welchem Grund?

Viele Menschen haben eine widersprüchliche Vorstellung von Kunst. Kunst soll gleichzeitig seriös und originell sein. Mit Seriosität verbinden sie eine professionelle Ausbildung. Bei der Outsider Art hingegen gibt es keinen Massstab. Die Menschen produzieren einfach drauflos und äussern sich oft nicht zu ihrem Vorgehen. Wir können somit nicht objektiv überprüfen, ob dieser Künstler das, was er wollte, auch tatsächlich umgesetzt hat. Auch der Wissenschaft fehlen objektive Standards zur Beurteilung dieser Ergebnisse. An den Universitäten nehmen zum Beispiel nur einzelne Dozenten die Outsider Art im Unterricht auf, im Lehrplan fehlt die Geschichte der Art Brut gänzlich, obwohl sie für die Kunst des 20. Jahrhunderts eine ganz wichtige Rolle hat; etwa für den Expressionismus und den Surrealismus. Art Brut wird mehr als Inspirationsquelle rezipiert, als Medium für eine weitere Kunst. Auch in der Kunstgeschichte hat sie noch diesen untergeordneten Stellenwert.

Wie entdecken Sie Talente für Ihr Museum?

Eine Quelle sind natürlich die Ateliers. Was tatsächlich entdeckt wird, ist jedoch nur eine Art Spitze des Eisbergs. Es gibt sicher viele Talente,

die nie erkannt werden und deren Werke spurlos verschwinden. Tatsächlich ist es oft purer Zufall, wie wir an solche Erzeugnisse gelangen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Nach dem Tod von Franz Hartl, dem wir im letzten Jahr eine Ausstellung gewidmet haben, wurde beim Räumen seines Zimmers im Altersheim eine Mappe mit 200 Zeichnungen entdeckt. Von der Familie wusste niemand von seinen gestalterischen Aktivitäten. Bei genauerer Sichtung stellte sich heraus, dass dieser Mann, ein Organist, über Jahrzehnte hinweg eine ganze Kosmologie entwickelt hatte, mit Architekturfwürfen, einer neuen Notation und Sprache. Seine Angehörigen fanden die Zeichnungen unverständlich und spröde, hatten aber das Gefühl, es handle sich um etwas Besonderes. Sie sahen zum Glück davon ab, die Bilder wegzuwerfen und wandten sich an einen Sachverständigen, der sie dann an uns weitervermittelte.

Interview: Tanja Aebli

Link: www.museumimlagerhaus.ch